

INTERVIEW: NADINE FECHT

VON JÜRGEN DEHM

Schon vor einigen Jahren, kaum als Meisterschülerin von Stan Douglas und Lothar Baumgarten von der UdK Berlin entlassen, machte **Nadine Fecht** deutlich, dass sie das Spiel mit Erwartung, Enttäuschung und Erfahrung mit einem an John Cage gemahnenden Ansatz beherrscht. Ihre „53 beginnings“ versammeln auf einer Vinylschallplatte 53 Anfänge verschiedener Vinylschallplatten – genauer: sie geben das Knistern und Rauschen vor dem Beginn des ersten Songs, des ersten Liedes wieder, den unbestimmten Abschnitt also, auf dem der Tonarm erst zum eigentlichen Inhalt geführt wird.

Es ist die „Tätigkeit des Zeichnens“ – so auch der Titel einer gerade gestarteten Gruppenausstellung in der Galerie 5020 in Salzburg, in der Nadine Fecht mit der Arbeit „noise“ vertreten ist –, die grundlegend für die Praxis der Künstlerin ist. In ihrer aktuellen Einzelausstellung „adopt a revolution“ bei FELDBUSCHWIESNER schlägt Nadine Fecht nun politische Töne an. Ihre Beteiligung an der Ausstellung „Money Works Pt. 2“ im Haus am Lützowplatz – Eröffnung am 29. August – lässt ebenfalls politische Bezüge vermuten. Zeit, sich bei Nadine Fecht einmal genauer zu erkundigen.

Jürgen: „you are here“ hast du als Graffiti auf die Abdeckfolie gesprüht, die über die gesamte Wand gegenüber der Eingangstür bei FeldbuschWiesner hängt. Ist man gegenüber deinen neuen Arbeiten gezwungen, Position zu beziehen?

Nadine: Schon lange beschäftigt mich, was passiert, wenn ich die BetrachterIn im Raum mit großformatigen Arbeiten konfrontiere. Dass man sich davor positionieren muss, um sich in Beziehung zu setzen. Bei "you are here" ist es nun das erste Mal, dass ich den Moment des Positionierens auch deutlich inhaltlich auflade. Im Kontext der Ausstellung und deren Titel ist es sicher nicht nur eine geografische Verortung (dt. Galerie) sondern ganz sicher eine Aufforderung, sich eines (seines) Standpunktes bewusst zu werden. Gerade in Zeiten des Umbruchs ist ein Standpunkt auch eine Haltung - da gibt es kein Entkommen! Und für jeden ist da, wo man selbst steht, eben *hier*. Ich meine das aber auch existentiell: Hiersein referiert auch auf das 'Da sein', existieren, als Mensch, in einer prinzipiell unsicheren und ungesicherten Stellung in der Welt. Jedes Positionieren fängt damit an, dass man eine Richtung braucht. Ob man das nun merkt oder nicht. Ob man diese Richtung selbst bestimmt oder bestimmen lässt.

Jürgen: In die Ausstellung hast Du an mehreren Stellen politische oder wirtschaftliche Ikonen eingewoben: eine Red Bull-Dose, Edward Snowden oder – ganz prominent – ein sich aus Dollarscheinen zusammensetzender Vorhang. Die Arbeiten selbst allerdings bleiben indifferent, geben keine politische Stoßrichtung vor. Wohin soll die Revolution denn nun gehen?

Nadine: Die Arbeiten in der Ausstellung, die als eine Gesamtkonzeption über drei Räume angelegt ist, funktionieren wie meine früheren Arbeiten eher auf einer strukturellen Ebene. Titel wie "you are here", "subjectivity as a material to trade / Subjektivität als Material zu handeln" und "Lager" stellen aber ebenso wie die verwendeten Materialien und Bilder ganz konkrete Bezugspunkte her. Dass die Materialien zusammen mit den Titeln Bezüge in Politik und Ökonomie aufrufen, ist gewollt. Alles was ich in dieser Ausstellung verwende, war vorher irgendwo anders in der Welt schon einmal in Benutzung und hatte eine konkrete andere Funktion. Diese Funktion möchte ich mitverwenden! Wenn ich die Materialien für meine Zwecke einsetze, ist der alte Zweck, der alte Sinn, Teil des Neuen. Es ist bei dem Vorhang aus 1\$ Banknoten ganz wesentlicher Teil der Arbeit, dass ich nicht neue Scheine verwendet habe, sondern welche, die benutzt wurden. *Geldscheine* also, die in ihrer Funktion als *Geldwert* im Umlauf waren. Jeder einzelne 1 Dollarschein, als vielleicht kleinster gemeinsamer Teiler (eine Art "common entity") des internationalen Devisenhandels, ist mit einer weißen Schraffur überzogen, die sich im Ergebnis über das gesamte Feld des Geldes legt! Geld ist etwas Flüssiges, etwas das Dinge bewegen kann. Aber auch etwas, das bewegt werden will. Indem ich diese Scheine dem Kreislauf entziehe und sie mir über die Schraffur aneigne, will ich genau das sichtbar machen.

Was Du 'indifferent' nennst, würde ich als 'offen' bezeichnen. Es mag auf den ersten Blick scheinen, dass solche Arbeiten sich der Frage des Standpunktes entziehen. Ich meine aber, dass nur diese vermeintliche

Unentschiedenheit in der Lage ist, einen echten Prozess von Auseinandersetzung zu provozieren. Sich (als Macher und Betrachter) für solch eine Form von Auseinandersetzung zu entscheiden, ist aber schon eine Position, die man bezieht und eine Haltung, die man zu erkennen gibt. Und zwar eine, ohne die es meiner Meinung nach keine Veränderung zum Besseren geben kann.

Jürgen Dehm: Und die zusammengerollten Möbeldecken, die du im hinteren Ausstellungsraum auf dem Boden ausgelegt hast? Sind sie Stolpersteine oder Abstandhalter?

Nadine: *(lacht)* Tatsächlich haben die Decken eine ganz spezifische Funktion im Gesamten. Ich habe das in der Ausstellung choreografisch in Bezug auf den Blick gedacht und angelegt: Nachdem man in den vorderen Räumen frontal auf Augenhöhe konfrontiert ist, kann man bei dem Dollarteppich den Blick *dahinter* werfen. Die Situation im hinteren Raum zwingt einen dann unwillkürlich, den Blick nach unten (auf den Boden) zu richten, d.h. es gibt eine Verschiebung, die einen in eine latent mächtige Position versetzt. Das findet sicherlich leise statt. Dass diese Arbeiten im hinteren Raum "Lager" heißen, soll auch auf den Moment von Ruhe, des zwischenrein Ausharrens verweisen. Auch das gehört zum Umbruch, zum Aufbruch. Der hintere Raum ist im Gegensatz zu den vorderen beiden stiller. Die Arbeiten, so wie sie am Boden liegen, verletzlicher. Dass der Betrachter auf sie drauftreten muss, um die Collagen an der einen Wand betrachten zu können, ist natürlich gewollt. Dass der Eine das gar nicht bemerkt und einfach auf 'die Kunst' drauf läuft, das gehört dazu. Dafür gibt es dann andere, die sich nicht nur die Frage stellen 'darf ich drauftreten?' sondern sogar beobachten und für sich registrieren 'die Person ist eben draufgetreten'. Das ist natürlich nicht laut, aber es ist auch nicht unmerklich. Die Frage wo die Kunst anfängt und wo sie aufhört ist ja nach wie vor von Interesse.

*Jürgen: Auffällig in der Ausstellung bei FeldbuschWiesner sind die zahlreichen, eher kleinformatigen Collagen. Mir bist du bislang vor allem als Zeichnerin bekannt. Welchen Stellenwert nimmt die Zeichnung denn für dich ein? Mich interessiert, um in der alten kunsthistorischen Terminologie zu sprechen, das Verhältnis von *conchetto* und *disegno*, als von Idee und Zeichnung.*

Nadine: Der Untertitel der Ausstellung heißt "fremde Gesten". Das hat auch etwas zu tun mit Verweigerung, mit einem Ansatz der fragt, inwieweit der Autor im Medium der Zeichnung zurücktreten kann. Das zu denken führt mich in verschiedene Richtungen: einmal verwende ich fast 2000 Kugelschreiber als unkontrollierbaren Zeichen"stift" und im nächsten Schritt adoptiere ich gestische Linien von woanders her. Beides soll aber zunächst einmal Distanz herstellen. Soll mich im Ergebnis der Arbeit abwesend werden lassen. Das geht natürlich auch ganz konkret gegen einen romantisierenden Zeichnungsbegriff. Ich möchte gern das Direkte und Intuitive der Zeichnung behalten, und gleichzeitig alles loswerden, was an Ideologie an solchen Begriffen hängt! Die Collage ist für mich da einfach nur eine Möglichkeit unter vielen. Und eine, die mir jetzt gerade zugänglicher ist, als andere Verfahren.

Jürgen: Die Übertragungsleistung von Zeichen und Bezeichneten scheint auch auf linguistischer Ebene eine Rolle für dich zu spielen, wie ich deiner Videoarbeit „close reading“ entnehmen kann.

Nadine: "close reading" handelt von Wörtern, die komplexe Phänomene oder Konzepte fassen und als Neuwörter in Sprachen eingewandert sind. 'Burnout' ist solch ein Wort, oder 'Leitmotif'. Indem ich vier Sprecher nacheinander solche in ihre Sprache als Fremdwörter eingewanderte Begriffe spontan erklären lasse, möchte ich zweierlei wirksam werden lassen: zum einen die Gebundenheit von Sprache an den Sprecher und zum anderen die Bewegung, die in der Sprache ständig ist. Die Auswahl und Reihenfolge der Wörter verweist allerdings auch in dieser Arbeit wieder auf eine politisch-ökonomische Wirklichkeit, in die Sprache eben auch eingebunden ist. Das Moment von Zeichnung im Sinne fremder Gesten ist aber auch hier zu finden: zu sehen sind nämlich lediglich vier Untertitelspuren übereinander, die das Gesprochene visuell transkribieren.

Jürgen: Wird dein Beitrag zu „Money Works Pt. 2“ im Haus am Lützowplatz ebenfalls Teil der Revolution sein / die Revolution weiterführen?

Nadine: In der Arbeit "surplus", die ich dort zeige, ist der Wert/value als Thema ganz zentral adressiert. Gefundene, abgewetzte Preisschilder, die den einmal dezidiert zugeschriebenen Wert einer Ware markierten, sind vollkommen obsolet geworden nach dem Kauf. Wahrscheinlich ist es das erste, was man nach dem Kauf macht, das Preisschild loswerden. Ich sammle sie auf der Straße auf und setze sie in ihrer individuell gewordenen Abnutzung in ein gleichmäßiges Raster. *viola*, der Überschuss!